

## Mechthild Henneke

Die junge Frau steht am Fuß des Drachenbergs und steigt singend die Treppe hinauf. Sie trägt in dem Youtube-Video eine taubenblaue Pumphose und ein lockeres, weißes T-Shirt über den Schultern. Ihre Haare hat sie mit einem weißen Band nach hinten gebunden. Sie geht bis zur Kante des Hügels, tanzt und genießt den Sonnenaufgang. Im Hintergrund singt eine Frau ein japanisches Lied, das immer schneller wird, so wie die Frau auf dem Drachenberg immer schneller tanzt. Berlin und die japanische Kultur verschmelzen in dem Vier-Minuten-Clip der Mezzosopranistin und Darstellerin Yuri Mizobuchi.

An diesem Morgen geht die 43-Jährige wieder die Treppen im Grunewald hoch – sie kehrt gerne zum Drachenberg zurück. Seit etwas mehr als elf Jahren lebt Mizobuchi in Berlin. Geboren in Kagawa im Südwesten Japans, studierte die zarte Frau mit dem charakteristischen, kleinen Muttermal unterm rechten Auge in Kyoto und Osaka klassischen Gesang, bevor sie 2009 nach Wien ging. Dort lernte sie Europa kennen.

Doch nach fünf Jahren hatte sie das Gefühl, sie müsse weiter. 2014 kam sie nach Berlin. In der Corona-Zeit entdeckte sie den Drachenberg. Ihr Oberschullehrer aus Japan hatte sie eingeladen, bei einem digitalen Projekt auf einer Social-Media-Plattform mitzumachen. Dazu gehörten das japanische Volkslied und der Tanz, die im Video gezeigt werden. Der Drachenberg wurde für sie zu einem besonderen Ort. „Hier kann ich meine Gedanken fliegen lassen“, sagt sie.

Es ist nur ein Schuttberg, aber in einer Stadt ohne natürliche Erhebungen ermöglichen 99 Meter Höhe eine kleine Flucht heraus aus dem Häusermeer, hin zu mehr Grün und Blau. Und es gibt nichts, was den Blick gen Osten behindert. „Es ist der Blick in Richtung Japan“, sagt Mizobuchi. Sie erwähnt gern ihre Heimat, vergleicht die Umgangsformen in Berlin mit den Sitten und Gebräuchen, die sie als Kind gelernt hat – ohne zu werten. Nichts läge ihr ferner. Es ist eher ein beobachtendes Interesse daran, wie unterschiedlich Menschen leben.



Auf dem Drachenberg gibt es nichts, was den Blick gen Osten behindert. „Es ist der Blick in Richtung Japan“, sagt Yuri Mizobuchi.

Reto Klar / FUNKE Foto Services (2)

# „Hier kann ich meine Gedanken fliegen lassen“

Die japanische Mezzosopranistin Yuri Mizobuchi verbindet westliche und östliche Kultur. Der Drachenberg im Grunewald spielt dabei eine besondere Rolle.

sche Sängerin für eine Performance in der Neuköllner Oper brauchte. Ihr Eintritt in die freie Theater- und Opernszene war geschafft. Immer wieder ist sie jetzt auf kleinen Bühnen tätig.

Doch es folgten auch Engagements an der Deutschen Oper oder im Konzerthaus. Darüber hinaus viel Arbeit in Kirchen, wie der Evangelischen Kirchengemeinde Berlin-Treptow, wo sie an Konzerten beteiligt war. Ihr gesangliches Spektrum erlaubt ihr so eine Vielfalt. Sie verfügt über ein Opernrepertoire, singt aber genauso Oratorien, deutsche Kunstlieder von Franz Schubert oder die Werke zeitgenössischer Komponisten aus verschiedenen Ländern.

Am Muttertag, dem 10. Mai, tritt sie im Rahmen der Berliner Schlosskonzerte im Bode-Museum auf (16 Uhr), wo sie – ganz klassisch – im Singspiel „Bastien und Bastienne“ von Mozart und der Komischen Oper „Der bekehrte Trunkenbold“ von Gluck singt. (Tickets: [www.berliner-schlosskonzerte.de](http://www.berliner-schlosskonzerte.de)).

## „Japaner können sehr gut sensibel und rücksichtsvoll sein“

Etwas Neues in ihrem Leben ist die Arbeit in Ensembles. Früher arbeitete sie eher als Solistin, jetzt macht es ihr zunehmend Spaß, im Zusammenspiel mit anderen Sängerinnen und Sängern ihren Platz zu finden. „Japaner können sehr gut sensibel und rücksichtsvoll sein und zwischen den Zeilen lesen“, sagt sie. Sie sei auch so geprägt, aber das sei auch anstrengend. Inzwischen sehe sie mehr und mehr den Vorteil der Arbeit in Gemeinschaft.



Der Drachenberg ist 99 Meter hoch und der kleine Nachbar des Teufelsbergs.



## Der Drachenberg im Grunewald

Der Drachenberg ist der „kleine Nachbar“ des Teufelsbergs im Grunewald und 99 Meter hoch. Er besteht wie der Teufelsberg aus Trümmerhalden aus dem Krieg. Mit seinem Panorama-

blick über die Stadt zieht er Drachenflieger und Spaziergänger an. Im Winter ist er auch Ausflugsziel für Wintersportler. Er gehört zum Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf.

Und immer wieder hinterfragt sich die Künstlerin, nimmt eine Vogelperspektive ein, wie es der Besuch vom Drachenberg erlaubt. Sie blickt auf ihr Leben in der Stadt zu ihren Füßen und verortet sich. „Japaner sind speziell“, sagt sie. Forschungen hätten gezeigt, dass Töne von Menschen aus Japan und Polynisien und Europa im Gehirn unterschiedlich wahrgenommen werden. Das interessiert sie. „Wie hören wir Musik? Was passiert bei Europäern, was bei Japanern?“, fragt Mizobuchi.

## Sie arbeitet mit Künstlern in allen Bezirken

Fragen der Mentalität reizen sie ebenso. Japaner seien sehr ambivalent – einerseits hätten die Menschen dort eine sehr hohe Kultur entwickelt und andererseits gäbe es eine rohe, fast primitive Seite. „Hat es etwas damit zu tun, dass unser Gehirn etwas anders arbeitet?“, fragt sie.

Die Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung von Musik ist sicher auch ein Ausgangspunkt für das außergewöhnlich breite Repertoire von Mizobuchi. Es umfasst neben den Werken der großen Komponisten von Bach bis Kurt Weill auch die Werke zeitgenössischer Komponisten. „Mit dem Berliner Frauen-Vokalensemble der St. Matthäus-Kirche führen wir Stücke weiblicher lebender Komponistinnen auf“, berichtet sie.

Am 8. März, dem Internationalen Frauentag, waren auch japanische Volkslieder dabei; ebenso Lieder von der romantischen Komponistin Fanny Hensel – die westliche und die östliche Kultur gehen

beim Gesang miteinander in den Austausch.

Spricht Yuri Mizobuchi über ihre Berliner Engagements, wird schnell deutlich, dass sie in allen Bezirken von Köpenick bis Spandau mit Künstlern zusammenarbeitet und Auftritte hat. Wäre es für sie auch denkbar, ein festes Engagement an einem Haus zu haben? „Früher war das mein Wunsch“, sagt sie, „inzwischen schätze ich die Unabhängigkeit sehr.“ Sie sucht innere Ruhe und Zufriedenheit jenseits von Bühne und Scheinwerferlicht.

Ich vermeide es, mich zu sehr an Orte zu gewöhnen. Ich bin eine Nomadin in Berlin.

Yuri Mizobuchi,  
Mezzosopranistin

Seit Neuestem nimmt die Sängerin Aikido-Stunden. Aikido ist die japanische Kampfkunst, die darauf abzielt, Konflikte durch Harmonie und Umleitung von Kraft zu lösen statt durch direkte Gegenwehr. Den Unterricht leiten zwei Deutsche. Auch hier laufen die Dinge wieder über Kreuz. So weit liegen Berlin und die Heimat von Yuri Mizobuchi vielleicht gar nicht auseinander – blickt man vom Drachenberg gen Osten, sieht man vor allem den weiten Himmel, unter dem sich die Erde dreht.



Aber ist der Drachenberg nun ihr Lieblingsort in der Stadt? Sie überlegt. „Ich vermeide es, mich zu sehr an Orte zu gewöhnen“, sagt sie. Wenn ein Ort ihr ans Herz wächst, weil sie dort zum Beispiel über längere Zeit arbeitet, nimmt sie sich in Acht. Ihr nächstes Engagement sucht sie dann ganz bewusst woanders. „Ich bin eine Nomadin in Berlin“, sagt sie über sich.

In ihren Berliner Jahren hat sie in so vielen Sälen, Kirchen, auf so vielen Bühnen gesungen, dass sie sie kaum noch aufzählen kann. Nach ihrer Ankunft in Berlin reichte sie zunächst ihren Lebenslauf überall herum, klopfte an viele Türen. Wer sie kannte, empfahl sie weiter, und so meldete sich eines Tages eine Truppe, die eine klassi-